

das sie sich bestreuen internationalen Konferenzen stellen müssen, ist zwar nur ein Anfang, aber ein prinzipieller Fortschritt im internationalen Völkerverkehr.

Einer hatte einst alles darauf gesetzt; seine Diktatur begann mit Verheerungen der „nationalen Selbsthilfe“, mit hysterischen Vorkämpfen zum „heiligen nationalen Egoismus“, und die Nazis sehen zu diesem jüdischen Vorbild begeistert auf.

Was aber beweist Mussolinis Wandlung? Daß die Reaktionen des Sozialismus den einzigen Ausweg aus Krise und kapitalistischem Zusammenbruch weisen, daß es für die Völker aus Eend und Not keine andere Rettung gibt als Frieden, internationale Solidarität, sozialistische Wirtschaftsgestaltung.

Darum ist und bleibt die Zukunft der Menschheit dort, wo die roten Mächten des internationalen Proletariats wehen. Laßt sie hoch im Winde flattern, denn ihnen gehört der Sieg, und die Sterne der sozialistischen Wagnedanken wenden sich zu Haupten der Menschheit, wenn sich Vorkämpfer darüber streiten, ob sie ein Mensch namens Hitler gelebt hat.

Robert Grötzsch.

Die Maibotschaft

Von Paul Rabe, Präsident des Reichstages

Als hätten prophetische Seher ein zukunftsweisendes Janal ausgerichtet, so leuchtet die Maibotschaft in diesen Jahren vor unseren Augen auf. In zwei prinzipiellen Forderungen war ihr Programm zusammengefaßt: Verkürzung des Arbeitstages und Völkervereinigung.

Verkürzung der Arbeitszeit bedeutete vor vierzig Jahren die Propagierung des Achtstundentages, heute bedeutet sie die Forderung mindestens der Fünftageswoche, der Vierzigstundenswoche, der Vorbereitung viel einschneidenderer Verringerung der Arbeitszeit.

habe er sich bewährt, in Australien sei er geschicklich durchgeführt — mit diesem Hinweis mahnten wir die Gläubigen des Völkervereinigungstages befehlen. Heute liegt der Widerspruch zwischen längerer Arbeitszeit und dem Völkervereinigungstages viel offener zutage.

Soweit unsere Krise aber überschattet wird von besonderen politischen und finanziellen Ursachen, die ihre Dauer und ihre Tiefe vergrößern, kann sie nur behoben werden durch internationale Zusammenarbeit und Solidarität.

Unser Kampf

Von Oda Döberg

Der 1. Mai ist wieder ein Kampftag geworden, wie er es zu Anfang war. Der friedliche Vormarsch unter wehenden Fahnen hat ein jähes Ende gefunden.

Dieser Kampf trifft uns nicht unvorbereitet, wohl aber die Art des Kampfes. Im ersten Jahr, seit unseres Jahrhunderts hat man sich wohl in dem Maße wiegen können, daß die sozialen Auseinandersetzungen sich über das Niveau der brutalen Gewalt hinausgehoben hätten.

In dieser Situation feiern wir den 1. Mai. Die Rot umflutet die Massen, die Arbeitslosigkeit hängt sich wie ein Fleisgewicht an die gewerkschaftliche Aktion.

In diesem Gegenabbat steht unsere Partei und soll für Frieden und Gerechtigkeit eintreten. Wohl ist der Kampf des Sozialismus gegen die Mächtigen so alt, wie der Sozialismus selbst; es ist ja der Kampf gegen alles, was den Menschen erniedrigt.

Erster Mai

Von Bruno Schönlanck

Werkvolk hob dich aus dem Alltag ins Licht! Und der Hammer sauste nicht nieder und die eisengeligen Glieder der Fabriken und Stollen schafften nicht.

Um den Erdball flog der Sang der Verbundenheit. Rote Fahnen wehen der Masse, und der Sturmschritt der Arbeiterklasse ward von deinen Blüten beschnitten.

Wir können nicht sagen, wie die ersten Christen: „Unser Reich ist nicht von dieser Welt“, und uns der Gewalt beugen, denn unser Reich ist von dieser Welt, und in dieser Welt müssen wir es schützen.

Dann wären wir also nicht anders als unsere Gegner? Wir müßten danach trachten, gleich ihm eingestellt zu sein auf den freien feindlichen Vorkämpfer, unbeschwert durch Ideologien, Wolf gegen Wolf? Nein, wahrhaftig nicht.

Was ist die große Aufgabe, wohl wert, am Festtag der Arbeit und des Sozialismus erzoogen und in ihrer Forderung erkannt zu werden: unsere Auffassung des Kampfes zu trennen von der unserer Gegner.

Festbleiben!

Ein Nachwort zur Preußentwahl

Von Albert Grefenstki

Unter dieser Überschrift nimmt Genosse Albert Grefenstki zu der kritischen Lage der Sozialdemokratie Stellung. Er meint, daß sich die Partei vor vorzeitigen Entschlüssen hüten müsse.

Zunächst folgendes: Man mag den moralischen Erfolg der SPD beurteilen wie man will; auf jeden Fall steht fest, daß die Partei Hitlers in drei aufeinander folgenden Wahlschlachten ihre hochgestellten Ziele nicht erreicht hat.

Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß gewisse Stimmen innerhalb der Sozialdemokratie, die mir nichts, dir nichts den Nationalsozialisten die Verantwortung zuschieben wollen, von einer gewissen Reformen sprechen.

lehnen es ab, durch Störme von Blut zu ihr zu rufen und den Weg zu ihr durch Ketten zu sichern, weil wir wissen, daß verzehrte, graufame, tyrannische Menschen nie eine bessere Welt bauen können.

Es ist oft mehr Wahrheit in alter Sage als in der Geschichte. Und so bleibt es wahr, was man von Winkelried singt, daß die opferbereite Brust eines Mannes viele Speere von den Gefährten ablenken kann.

Was nun die tatsächliche Lage der Sozialdemokratie angeht, so ist sie denkbar einfach und daher auch denkbar günstig. Verbängnisvoll aber würde es sein und von den Massen unserer Partei niemals verstanden werden, wenn wir irgend etwas tun würden, um den Nationalsozialisten den Weg zu Preußen und zur Reichsregierung zu öffnen.

Es wird nun vielfach behauptet, daß die Tolerierungspolitik die Partei in eine schwierige Lage gebracht habe. Dazu habe ich folgendes zu sagen: Man mag über die Tolerierungspolitik denken wie man will, es steht jedoch fest, daß die SPD